



Der Glaube des Herzens (Wilhelm Joseph Chaminade)

Ansprache zum Festakt mit Festkonzert anlässlich „200 Jahre Marianisten“
(Gesellschaft Mariä, SM)

18. November 2017, Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

„Unser gemeinsames Ziel ist es, die digitale Kluft zu schließen und allen Menschen die Chance zu geben, an der Digitalisierung teilzunehmen – unabhängig vom Geldbeutel“, so die bisherige österreichische Bildungsministerin Sonja Hammerschmid. „Schule 4.0“ ist ein ganzheitliches Konzept, das die gesamte Schullaufbahn umfasst. Mit der Umsetzung der Strategie erhalten die Schülerinnen und Schüler in Österreich digitale Grundbildung und lernen, sich kritisch mit digitalen Inhalten auseinanderzusetzen.¹ Bei vielen Menschen regt sich Widerstand gegen die totale Digitalisierung des Lebens. Der Gegentrend wird im Mainstream der Gesellschaft nicht in einer totalen Abwendung von allen Formen und Instrumenten digitaler Kommunikation bestehen. Vielmehr wird es darum gehen, die digitale Kommunikation und Rezeption auf ein individuell erträgliches Maß zu reduzieren. Besonders Jugendliche aus den Mittelschichten wollen ihre Eltern und Freunde nicht mehr länger mit Handys, Tablets und Datenbrillen teilen. Viele scheuen auch die nervöse Oberflächlichkeit, die vom Digitalen verursacht wird, eine sozial akzeptierte Form der Krankheit ADHS.

Ein ganzheitliches, nicht allein an intellektueller Leistung oder wirtschaftlicher Verwertbarkeit orientiertes Verständnis von Bildung ist gefordert. Bildung, die dem Menschen gerecht wird, wurzelt in einem lebendigen Interesse an der Welt, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. Letztlich bleibt jedes Verständnis von Bildung halbiert und eindimensional, wenn der Mensch nicht als Bild Gottes und Bildung nicht als Hinführung und Begleitung in der Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden verstanden wird. – Wilhelm Joseph Chaminade (1761 – 1850) ging es nach der Französischen Revolution um eine Neubelebung des Glaubens. Die persönliche Betrachtung der Bibel und des eigenen Lebens war P. Chaminade ein Herzensanliegen. Der „Glaube des Herzens“ (Röm 10,10) ist das Herzstück seiner Spiritualität. Und so geht es auch und gerade um Herzensbildung. Das Herz steht da nicht im Gegensatz zum Hirn und zum Bauchgefühl, sondern es integriert als Personmitte Rationalität und Emotionalität, Freiheit und Beziehung. Es geht um die Spannkraft des Herzens angesichts auseinandergelagerter Vermögen wie Gefühl, Vernunft, Handeln, Denken. Und es geht um die Integrationskraft angesichts oberflächlicher, banaler und eindimensionaler Formen von Empirie. Mit der Rede vom „Herzen“ hat die französische Spiritualität schon etwas von der Dialektik der Aufklärung vorweggenommen oder geahnt.

Zeuge der Wahrheit

„Ich wollte lediglich die Wahrheit sagen. Für mich steht über jedem Vaterland mein katholischer Glaube.“ Das war die Verteidigung von Jakob Gapp, als ihm bei der Vernehmung am 25.1.1943 im Reichssicherheitshauptamt in Berlin die Predigt vom Ostersonntag in Bordeaux

¹ https://science.apa.at/rubrik/bildung/Hammerschmid_Digitalisierung_fuer_Bildung_nuetzen/SCI_20170720_SCI39411351837214340 (20.07.2017)

vorgehalten wurde. Jakob Gapp, Marianist – ein Zeuge, ein Märtyrer der Wahrheit. „Der Nationalsozialismus ist mit dem katholischen Glauben unvereinbar.“ Konkret ist es für Gapp die Gegenüberstellung der Nazis zwischen der Kirche als „negativem Christentum“ und den „organischen Kräften“ der nordisch rassistisch bestimmten Völker. Gegenüber jeder Vergottung der Heimat oder der Rasse will er Gott mehr gehorchen als den Menschen. Für ihn stehen das Gebot der Kirche und ihr Interesse über der Stimme des Blutes, über Volkszugehörigkeit und Vaterland. Das zeigt sich in seiner Ablehnung der Symbolik wie des Hitlergrußes oder des Hakenkreuzabzeichens. Das zeigt sich aber vor allem in der Anerkennung der Menschenwürde und der Solidarität mit denen, die für die Herrenmenschen als minderwertige Wesen galten. Gegenüber Lehrern, die zu Kindern in der Schule meinten, man müsse Tschechen und Juden hassen und umbringen, bekannte er sich als Judenfreund und als Gegner des Führers. In seinem Unterricht lehrte Jakob Gapp „die Liebe zu allen, gleich welcher Rasse und Religion und auch zu den Feinden.“ Bei der Unterscheidungs- und Entscheidungskraft des Glaubens stellt sich also die Alternative: Gott oder Führer, Liebe oder Hass, universale Solidarität oder nationaler Egoismus, Option für die Armen oder Ideologie der Stärkeren. „Lehrer sein heißt: zeigen, was man liebt“ (Fulbert Steffensky). „Der moderne Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Lehrer; wenn er auf Lehrer hört, dann deswegen, weil sie zeugen sind.“ (Papst Paul VI.)

Ich danke den Marianisten für die Herzensbildung an der früheren LBA, am Oberstufenrealgymnasium, an der Pädagogischen und Religionspädagogischen Akademie, am Bildungshaus Greisinghof, an der NMS Marianum Freistadt und für das Zeugnis in der Studentenseelsorge (Salesianum) und in der Pfarrseelsorge (Kaltenberg, St. Veit; Tragwein/Greisinghof).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz